

BUCHBESPRECHUNGEN

Innenpolitik:

Scalapino (ed.): The Communist Revolution in Asia	88
Packard: Protest in Tokyo	90
Swearingen: Communist Strategy in Japan	91
Kerr: Formosa Betrayed	93
Trager: Burma — From Kingdom to Republic	95
Gandhi: Industrialize — and perish	96
Henderson: Sudan Republic	98

ROBERT A. SCALAPINO (ed.)
The Communist Revolution in Asia
 — Tactics, Goals, and Achievements
 Prentice-Hall, Inc., Englewood Cliffs,
 New Jersey, 1965, 405 S.; Sachregister

Durch die Diskussionen über die politische Zukunft Asiens zieht sich die sogenannte Domino-Theorie hindurch, nach der bei einem Sieg des Kommunismus beispielsweise in Vietnam die Gefahr besteht, daß in Südostasien ein Land nach dem anderen dem Kommunismus anheimfällt und daß schließlich auch Indien, Westasien und Afrika kommunistisch beherrscht werden könnten. Die Verfechter dieser Theorie abstrahieren gewöhnlich vom Stand der kommunistischen Bewegung in jedem einzelnen der in Frage kommenden Länder. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß Robert Scalapino, Direktor der Abteilung für politische Wissenschaften der University of California in Berkeley, mit diesem von ihm herausgegebenen Sammelwerk mit Erfolg den Versuch unternimmt, eine Bestandsaufnahme des Kommunismus in den Staaten Süd-, Südost- und Ostasiens durchzuführen.

Nach einer vergleichenden Analyse des Herausgebers über den Kommunismus in Asien folgen Darstellungen der Geschichte, Organisation und gegenwärtigen Position der kommunistischen Parteien Asiens, verfaßt von Autoren, die zu den besten westlichen Kennern des jeweils behandelten Landes gehören,

Recht:

Decottignies - Bieville: Les nationalités africaines	99
---	----

Außenpolitik:

Gupta: India and Regional Integration in Asia	101
Nutting: Von Mohammed bis Nasser	102
Hirst: Oil and Public Opinion in the Middle East	103
Agwani: The Lebanese Crisis	104
Rodrigues: Brazil and Africa	105
Völkerrecht: Mark: Beyond Sovereignty	107

nämlich John H. Badgley (Birma), Hans H. Baerwald (Japan), John C. Donnell (Vietnam), Bernard B. Fall (Laos), M. T. Haggard (Mongolische Volksrepublik), Chalmers Johnson (China), Robert N. Kearney (Ceylon), Chong-Sik Lee (Korea), Guy J. Pauker (Indonesien), Ralph H. Retzlaff (Indien), Leo E. Rose (Nepal) und Frances L. Starnes (Malaysia).

In der Reihe der behandelten Länder fehlen Thailand, die Philippinen und Kambodscha. Zwar schreibt Scalapino, daß die Aussichten für die Kommunisten in Malaysia, Thailand und den Philippinen nicht sehr ermutigend seien (S. 44). Trotzdem wurde die Geschichte des malaiischen Kommunismus einbezogen und darauf hingewiesen, daß die malaiischen Kommunisten von ihrem Rückzugsgebiet im Dschungel Süd-Thailands aus noch immer ihren „Nationalen Befreiungskrieg“ fortführen (S. 225). Auf der anderen Seite gibt es Anzeichen für eine kommunistische Beeinflussung des Nordosten Thailands (vgl. S. 194), und die „Thailändische Unabhängigkeitsbewegung“ sowie die „Thailändische Vaterländische Front“ besitzen ihre Vertretungen in Peking. Eine zusammenfassende Darstellung hätte sich deshalb durchaus gelohnt — und zwar auch aus dem Grunde, weil oft die Meinung vertreten wird, daß Thailand nach Vietnam das nächste Ziel der kommunistischen Subversion sein werde. Eine Berücksichtigung der Philippinen hätte Gelegenheit geboten zu de-

monstrieren, warum die kommunistisch beherrschte Bewegung der Hukalahap in diesem asiatischen Lande gescheitert ist¹. Und eine Übersicht über den Kommunismus und seine Pracheachon Partei in Kambodscha schließlich hätte vielleicht einen Schlüssel zur Beurteilung der umstrittenen Neutralitätspolitik Prinz Sihanuks liefern können.

Doch soll dies keine Kritik an diesem überaus verdienstvollen Buch sein. Man weiß, welche Mühe es macht, verschiedene Autoren zu derartigen vergleichbaren Beiträgen zu gewinnen. Und wo sonst könnten wir so klare Aussagen über die kommunistischen Parteien beispielsweise von Nepal, von Birma oder von Laos finden?

Scalapino liefert uns in seinem Beitrag eine Begründung des „appeals“, den der Kommunismus auf die Intellektuellen Asiens ausübt, denn diese als Angehörige der Elite ihrer Länder sind vor allem die Initiatoren und Führer der kommunistischen Bewegungen. Der kommunistische Sieg in China hat dann insbesondere die Wahl der Mittel auch der anderen kommunistischen Parteien Asiens bestimmt. Dies ist auch der Grund, weshalb einige dieser Parteien durch den chinesisch-sowjetischen Konflikt in Mitleidenschaft gezogen wurden. Ganz besonders trifft dies für die indische KP zu, die an ihrem Internationalismus durch den chinesischen Angriff auf Indien irre geworden ist. Ob allerdings der Erfolg der KP Chinas bei ihren asiatischen Bruderparteien größer als der der KPdSU ist, weil den Chinesen die asiatische Mentalität näher liegt und sie sich als geschicktere Diplomaten erweisen (S. 43), darf man wohl mindestens seit ihrer Fehleinschätzung der Situation in Indonesien in Zweifel ziehen. Seit der Niederlage der Partai Komunis Indonesia, die zeitlich mit dem Erscheinen dieses Buches zusammenfiel, zeigen sich doch in den kommunistischen Bewegungen Asiens deut-

liche eigene Entwicklungen, die nicht nur die traditionelle pro-sowjetische Linie der Mongolischen Revolutionären Volkspartei wieder stärker in Erscheinung treten lassen, sondern die auch zu einem deutlicheren Abrücken der Koreanischen Arbeiterpartei von ihren chinesischen Genossen oder zu der kuriosen Situation geführt haben, daß neuerdings pekingfreundliche Genossen aus der Kommunistischen Partei Japans ausgestoßen werden², nachdem es im Frühjahr 1964 die moskauhörigen Genossen waren, die ausgeschlossen wurden. In konsequenter Fortsetzung der in Baerwalds Beitrag aufgezeigten Entwicklung finden wir daher Ende 1966 neben der von Generalsekretär Kenji Miyamoto geprägten Hauptgruppe der KPJ („Yoyogi“) die an die KPdSU angelehnte „Stimme Japans“ unter Yoshio Shiga und die jüngste, radikal pekingfreundliche „KPJ (Befreiungsfront)“ unter Shigeo Shida³.

Man könnte versucht sein zu glauben, daß die Spaltungen der verschiedenen kommunistischen Parteien infolge des chinesisch-sowjetischen Konfliktes deren Schwächung und damit eine mindere Gefahr für die einzelnen Staaten bedeuten. Doch die Beispiele Japans und Nord-Koreas zeigen, daß diese Spaltungen auch zu einer Rückbesinnung auf die nationale Komponente in der Geschichte der einzelnen kommunistischen Parteien, auf die Scalapino mit Recht in seiner Einführung hinweist, und damit zu einer Stärkung der kommunistischen Bewegung führen können. Wenn zudem die verfassungsrechtlichen Grundlagen noch schwach sind und ein Parteienverbot sich wie in Nepal beispielsweise vor allem gegen die stärkste Partei (hier den Nepali Congress) richtet, dann kann eine sich national gebende kommunistische Partei durchaus zur Bedrohung des Staates werden.

Auf der anderen Seite ist jedoch auch festzustellen, daß viele national denkende Führer Asiens anti-kommuni-

¹ Vgl. dazu Alvin H. Scaff, *The Philippine Answer to Communism*. Stanford University Press, Stanford 1955.

² Vgl. j. f. k. (Joseph Kun), *Insurrection in Yamaguchi*. Vgl. „Japan Times“, 7., 9., 13., 14. Oktober 1966.

³ Es ist übrigens bedauerlich, daß der Herausgeber das Register nicht geprüft hat. Er als Kenner Japans hätte es nicht zugelassen, daß japanische Persönlichkeiten dort nach ihrem Rufnamen, nicht jedoch nach ihrem Familiennamen geordnet sind, was das Auffinden erheblich erschwert.

stisch eingestellt sind und daß es nicht zuletzt deren Einfluß auf die Massen ist, der eine starke Gegenkraft gegen den Kommunismus darstellt — ein Faktor, der bei der Anwendung der eingangs erwähnten Domino-Theorie oft nicht genügend Beachtung findet.

Die Fülle der Namen, Schicksale und Entwicklungen, die in den dreizehn Beiträgen dieses Buches beschrieben werden, verbietet eine Würdigung im einzelnen. Doch jedem, der sich mit den politischen Parteien Asiens und ihrer Stellung zur Verfassung zu beschäftigen hat, werden diese Beiträge nicht nur wertvolle Erkenntnisse vermitteln; der Sammelband wird darüber hinaus auch für absehbare Zeit eine Funktion als Handbuch über den Kommunismus in Asien erfüllen.

Dr. Bernhard Großmann, Hamburg

GEORGE R. PACKARD III

Protest in Tokyo — The Security Treaty Crisis of 1960

Princeton University Press, Princeton, N. J., 1966; XIV, 423 S., Preis \$ 9.00

Im Frühjahr und im Frühsommer des Jahres 1960 richtete die Welt ihre Blicke auf Japan, nachdem Protestdemonstrationen in Tokio gegen den Abschluß eines neuen amerikanisch-japanischen Sicherheitsvertrages zum Rücktritt des Ministerpräsidenten Kishi und zur Absage des Staatsbesuches von Präsident Eisenhower in Japan geführt hatten. Die Weltpresse rätselte damals an den Vorgängen auf der japanischen Szene herum. So fragte die „New York Times“ vom 21. Juni 1960 nach dem künftigen Weg der japanischen Demokratie, deren Grundfesten die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 24. Juni 1960 erschüttert sah. Für diese Zeitung stand auch außer Frage, daß jene Demonstrationen „von Peking und Moskau“ gesteuert waren. Nachdem sich jedoch die damaligen Unruhen gelegt hatten, wandten sich unsere Nachrichtenorgane anderen Ereignissen zu und hielten es nicht für nötig, den Hintergründen der Tokio-

ter Demonstrationen nachträglich besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Darum ist jedoch bei vielen Lesern der damaligen Zeitungsmeldungen — vielleicht unbewußt — das Gefühl zurückgeblieben, daß man sich auf die japanische Demokratie nicht verlassen könne. Da der amerikanisch-japanische Sicherheitsvertrag im Jahre 1970 ausläuft und wahrscheinlich erneuert werden wird, ist es gut, sich der Demonstrationen von 1960 wieder zu erinnern. Auch angesichts der Proteste, mit denen japanische Studenten die Reise des Ministerpräsidenten Sato nach Südostasien im Herbst 1967 begleiteten, ist daher jetzt die rechte Zeit, die Untersuchung Packards in die Hand zu nehmen, um eine Vorstellung von den Kräften und Strömungen in der japanischen Innenpolitik zu gewinnen, die zu jenen turbulenten Tagen im Jahre 1960 führten.

Mit Recht hält der Verfasser die Überraschung, die jene Demonstrationen außerhalb Japans auslösten, für ein Zeichen unserer noch im Primitiven stekenden Kenntnisse über die japanische Politik (S. VI). Und wenn ein kürzlich erschienener Japan-Reiseführer den damals tonangebenden Dachverband der japanischen Studentenvereinigungen Zengakuren für einen „jungen Hetzredner der Linken“ hält¹, so zeigt dies besonders deutlich den beklagenswerten Mangel an Wissen um die innenpolitischen Verhältnisse Japans.

Gerade die Funktion des Zengakuren ist allzu oft verkannt worden. Der Verfasser zeigt sehr klar die Uneinigkeit innerhalb der japanischen Linksparteien, die letzten Endes ein wesentlicher Grund auch dafür ist, daß die Sozialistische Partei Japans keine überzeugenden Wahlerfolge zu erringen vermag. Der Zengakuren stand damals im Gegensatz zur Kommunistischen Partei Japans, und es konnte wahrhaftig von einer Steuerung durch Moskau und Peking keine Rede sein, wenn beispielsweise der frühere Kommunist, heute aber reiche Geschäftsmann Seigen Tanaka aus Bewunderung für den konsequenten Kampf gegen die KPJ des Zengakuren diesen

¹ Nagels Reiseführer Japan. Genf, Paris, München 1965, S. 529.